



SPANGENBERGER Zeitung

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG * AMTSBLATT FÜR DEN AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG

Nr. 30 Spangenberg, den 20. Juli 1952 44. Jahrgang

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sontagsabende) Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl. Trägerlohn. Bei Postabzug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“



Das Kriegsbeil begraben haben General Eisenhower und Robert Taft, die beiden Rivale um die Nominierung des republikanischen Präsidentschaftskandidaten. Mit der Wahl Eisenhowers ist Taft zum dritten Male bei der Bewerbung als Kandidat der Republikaner gescheitert. (dpa-Bild)

„Wir vergessen Deutschland nicht!“

Stetes Bemühen um die deutsche Einheit - Gewerkschaften vor schweren Aufgaben

In diesen Tagen verläßt der bisherige amerikanische Hohe Kommissar John McCloy seine Wirkungsstätte in Deutschland. In einer für uns sehr schweren Epoche war er maßgeblich an der staatlichen Neuformung der Bundesrepublik beteiligt. Der Kanzler persönlich ließ es sich daher nicht nehmen, McCloy in offizieller Form zu verabschieden. Er dankte dem amerikanischen Hohen Kommissar für den Beitrag der Vereinigten Staaten am Wiederaufbau Deutschlands. McCloy's tiefes Verständnis für die deutschen Probleme und gegenüber dem deutschen Volk habe ihm auf die Dauer einen hervorragenden Platz im Herzen unserer Bevölkerung verschafft. Mit innerer Bewegung dankte der scheidende Hohe Kommissar und betonte, daß er und seine Familie Deutschland nie vergessen könnten.

ist die Verbreitung der Schriften „Das Reich“, „Deutsche Opposition“ und „Der Ruf“ verboten. Die Länder werden mit der Ausführung dieser Maßnahmen beauftragt. Es fragt sich, ob mit dieser Maßnahme die Gefahr des Rechtsradikalismus beseitigt ist.

Viererkonferenz nicht letzter Versuch

Die Sozialdemokratische Opposition gegen die Bonner und Pariser Verträge kann nicht nur sehr deutlich bei der kürzlichen Debatte im Bundestag zum Ausdruck. Carlo Schmid warnte im Plenum, vollendete Tatsachen zu schaffen. Dr. Schumacher befaßte sich ebenfalls mit den west-östlichen Verhandlungen und erklärte in einer Ansprache über den Berliner Sender „Rias“: „Für die Sozialdemokratische Partei gibt es in der Frage der deutschen Einheit keinen letzten Versuch, sondern nur das Andauern der Bemühungen, bis das Ziel der deutschen Einheit erreicht ist.“ Wer die Einheit mit militärischen Drohungen betreiben zu können glaube, zeige, daß er sie im Grunde gar nicht wolle.

5. Eigene Wirtschaftstätigkeit der öffentlichen Verwaltung sei auszuschalten, soweit sie mit der Privatwirtschaft im Wettbewerb stehe.

von Papen: Giftpillen und ein Messer

„Deutschland ist eine Zusammenarbeit mit dem Westen auf dem Boden der Gleichheit bereits näher als es etwa 15 Jahre nach dem 1. Weltkrieg war.“ Diese Feststellung trifft der ehemalige Reichskanzler Franz von Papen in seinen Erinnerungen, die soeben in London veröffentlicht worden sind. Papen wirft in seiner Darstellung der politischen Ereignisse der letzten 15 Jahre den Westmächten vor, zu lange an der Versailler Politik festgehalten und seiner Regierung auf der Lausanner Reparationskonferenz Konzessionen verweigert zu haben, die später „einem Diktator gemacht“ wurden. Für eines der Geheimnisse des Nürnberger Prozesses, den Selbstmord Görings, deutete der Mitangeklagte von Papen eine Erklärung an, ihm selbst seien von amerikanischen Wachen Giftpillen und ein Messer angeboten worden, damit er Selbstmord begehen konnte.

„Das Reich“ verboten

In Karlsruhe, wo seit etlichen Tagen das Duell zwischen der Bundesregierung und der Sozialistischen Reichspartei über die Szene geht, ist jetzt eine hochbedeutsame Entscheidung gefallen. Der 1. Senat des Bundesverfassungsgerichtes erließ gegen die SRP eine einstweilige Verfügung, nach der es dieser Partei und ihren Untereinrichtungen untersagt ist, Versammlungen und Kundgebungen zu veranstalten und in schriftlicher Form Propaganda zu betreiben. Insbesondere

Um den sozialen Frieden

Das Thema Betriebsverfassungsgesetz war in dieser Woche Gegenstand lebhafter Diskussionen. Dr. Adenauer verhandelte über drei Stunden mit Christian Fette und den maßgeblichen Vertretern des DGB. Auch diesmal konnte man keine gemeinsame Plattform finden. Auch die Parteien waren an dem Tauziehen stark beteiligt. Die Regierungskoalition war sich darüber einig geworden, durch die zweite und dritte Lesung des Betriebsverfassungsgesetzes einen Schlüsselstrich unter dieses entscheidende Kapitel zu setzen. Ob diese Lösung den DGB befriedigen wird, fragt sich

Rund ist die Welt- und kunterbunt

Beschämt packten die jugendlichen Teilnehmerinnen an einem Schönheitswettbewerb in einer englischen Stadt ihre Bikinis ein und zogen heimwärts. Die Siegespalme war der 50jährigen Miss Doris Allen für „Persönlichkeit, Haltung, Charme und Liebenswürdigkeit“ verliehen worden.

Der französische Dichter Jean Sartre diskutierte kürzlich mit seinem Verleger die letzten Wahlen für die französische Akademie. „Warum wollen Sie sich eigentlich nicht aufstellen lassen?“ meinte der Verleger. — „Ich denke gar nicht daran“, antwortete Sartre. „Ich möchte nicht, daß die Leute, wenn ich gewählt werde, fragen: warum in aller Welt sitzt der in der Akademie? Ich ziehe es bei weitem vor, wenn man fragt: warum in aller Welt sitzt der nicht in der Akademie?“

Als kürzlich in einer Hühnerfarm im Süden von Kopenhagen Feuer ausbrach, wurde sofort ein Kankemwagen angefordert, in dem 2.000 Eier aus einem beschädigten Brutapparat getretet werden sollten. Sorgfältig wickelte man diese in vorgewärmte Wolldecken ein. Als der Wagen aber an seinem Bestimmungsort anlangte, befanden sich bereits 200 ausgeschlüpfte kleine Küken in den schützenden Hüllen.

„Welches ist das beste Alter einer Frau?“ Es ist Anna Edwards, die in polenischem Ton diese Frage im „Daily Express“ aufwirft und mit sichtlich Verbitung feststellt, daß es nach Ansicht einer Großzahl von Männern überhaupt kein „bestes Alter“ für die Frau gibt. „Wenn sie achtjährig ist, sagt man: Sie wird schön sein, wenn sie erwachsen ist. Mit 18 Jahren heißt es: Sie ist noch unreif aber sie verspricht etwas. Ist sie 28, fragt man: Fängt sie nicht schon an, ihre Fische zu verlieren? Mit 38 Jahren: Schade, sie war ein so schönes Mädchen! Und mit 48 Sie muß einmal sehr gut ausgesehen haben!“

Frankreich vertraut auf Pinay

Gaullismus ohne de Gaulle? — Die Saarfrage wird brennend

Seit vier Monaten ist Antoine Pinay am Ruder. Auch seine Feinde müssen zugeben, daß er erstaunliche Erfolge zu verzeichnen hat. In der Pariser Presse bezeichnet man ihn als den bisher erfolgreichsten Ministerpräsidenten der Vierten Republik. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Repräsentant der bürgerlichen Rechte in den letzten Wochen sehr geschickt operierte. Zweifelloso entwickelte er in der Behandlung verschiedener innerpolitischer Probleme, so vor allem beim Lohngesetz, bemerkenswertes Fingerspitzengefühl. Außerdem hatte Pinay beachtliches Glück. Was ihm vor allem zusatzen kam war die Spaltung der Partei de Gaulles. Auf dem Parteitag in Saint-Maur wurde die Krise in

Schach den öffentlichen Ausgaben!

Nicht erst seit heute ist bekannt, daß der Deutsche Mittelstandsblock, in dem sich Haus- und Grundbesitzer, Bauernverband, Handwerk und Deutscher Beamtenbund zusammengeschlossen haben, auf dem parlamentarischen Sektor eine immer größer werdende Rolle spielt. Diese Vereinigung hat soeben ihr Programm der Öffentlichkeit übergeben und verlangt u. a. 1. die mittelständigen Gruppen sollten schon an den vorbereitenden Beratungen bei der Gesetzgebung des Bundes und der Länder beteiligt werden. 2. Der Bundeswirtschaftsrat müsse nach der Gliederung des Volkskörpers besetzt werden. Ein Monopolananspruch der Sozialpartner werde abgelehnt. 3. Die öffentlichen Ausgaben sollten durch Einschränkung der öffentlichen Verwaltung föhbar vermindert werden. 4. Die staatliche Bewirtschaftung sollte abgebaut werden.

Herbst dürfte es in der Nationalversammlung heiße Debatten geben. Das Wort General de Gaulles ist bekannt: „Ich habe Frankreich nicht für Herrn Pinay gerettet.“ Was in Paris ebenfalls Sorge bereitet, ist das Thema Saar. Die Presse notiert die bemerkenswert heftige Opposition der Sozialdemokraten und der Freien Demokraten in Bonn. Hoffmanns diktatorische Maßnahmen gegen die Saar-CDU und die DSP haben in der Bundeshauptstadt lebhafteste Proteste ausgelöst. Man erwartet, daß Dr. Adenauer auf der nächsten Konferenz der Montan-Außenminister das Interesse Westeuropas auf die Saarfrage lenken wird. Das dumpfe Gefühl in Paris verstärkt sich, daß neben den Engländern vor allem die Amerikaner eingesehen haben, wie sehr das Krebsgeschwür an der Saar die europäische Atmosphäre vergiftet. Man erwartet, daß der Kanzler, wie es die Freien Demokraten fordern, sehr ernsthaft mit seinem französischen Kollegen Robert Schumann sprechen wird.

Die gute Tat

„To do your duty“ ist der Wahlspruch der Pfadfinder und daß sie ihn ernst nehmen, beweist die Rettung des alten Robert Twitty aus Buffalo (USA). Dieser war in einer abgelegenen Gegend in eine Felsspalte geraten und harrte dort 24 Stunden vergeblich auf Hilfe. Einige Pfadfinder, die in der Nähe zelteten, fanden zufällig den armen Robert. Zerkratzt, verstaubt und mit leerem Magen zogen sie ihn mit Sellen und unter eigener Lebensgefahr in die Höhe. Eine Belohnung lehnten die hilfsbereiten Burschen mit der Begründung ab: „Wir taten nur unsere Pflicht.“ Wie schön wäre es, wenn jeder so handelte!

Eisenhower, ein Freund Europas

Zwischenfälle in Berlin verhüten! — Echo des Zeitgeschehens

Das wichtigste Thema der letzten Tage war zweifellos der triumphale Erfolg General Eisenhowers auf dem Parteitag der Republikaner in Chicago. Ueber diesen Entscheid brachten fast alle Zeitungen der westlichen Welt umfangreiche Kommentare. Die „New York Times“ stellte fest: „Die Nominierung General Eisenhowers bedeutet, daß die Republikanische Partei ausgezeichnete Aussichten hat, im November zu siegen. Sie bedeutet aber noch mehr: daß das amerikanische Volk, das ihn wählt, eine bessere Chance hat, den harten Kampf zu gewinnen, in den es sich verwickelt sieht; daß die demokratischen Nationen vertrauensvoll darauf zählen können, in Washington einen guten Freund zu haben; daß unsere Regierung im In- und Ausland Aussicht hat, den Respekt zu genießen, der ihr zukommt.“

Zwar ist die Distanz zwischen Ost- und Westdeutschen schon bemerkenswert groß, aber nichtsdestoweniger würde ein gegen die Ausländer gerichtetes Nationalgefühl sie ausgleichen.

Falls es gelingt, solche Zwischenfälle zu verhüten und dabei doch Westdeutschland zu schützen, würde man Moskau ein Blatt aus seinem Konzeptheft reißen. Die Alliierten sollten Westdeutschland bei der Verstärkung seiner Polizeikräfte helfen.

der Sammlungsbewegung offenbar. Etwa 45 Abgeordnete und 20 Senatoren tanzten aus der Reihe. Dieser häusliche Krach bedeutete den vorläufigen Abschluß einer jahrelangen Entwicklung. Ein Vergleich der für die RPF seit 1947 abgegebenen Stimmen ist sehr aufschlußreich: Oktober 1947 bei den Gemeindevahlen 40 Prozent der Wähler, Sommer 1951 bei den Parlamentswahlen 22 Prozent. Der Durchschnit der seither abgehaltenen Nachwahlen liegt zwischen 14 und 15 Prozent. Dieses Zahlenbild demonstriert, daß die Popularität General de Gaulles in seiner selbstgewählten Rolle als „Retter Frankreichs“ laufend abnimmt.

Lachender Dritter ist beinahe ausschließlich Ministerpräsident Pinay. Als er nach der 2. Lesung des Gesetzes über die gleitende Lohnskala mit 267 gegen 216 Stimmen das Vertrauen erhielt, war damit zugleich klar, daß die Innenpolitik Frankreichs vom parlamentarischen Sektor her in den nächsten drei Monaten keine Ueberraschungen zu gewärtigen hat. Das sollte jedoch nicht bedeuten, daß sich Monsieur Pinay aulzulange Ferien erlauben darf. Eines der wichtigsten Probleme, das er schon sehr bald lösen muß, ist die Festlegung der neuen Preise für Brotgetreide und Zuckerrüben. Die Landwirte einerseits verlangen eine höhere Bezahlung, die Gewerkschaften andererseits warnen, die Indexziffern nach oben gehen zu lassen. In dieser nicht ungefährlichen Situation muß man sich erinnern, daß hinter den Kulissen der französischen Politik im nächsten Vierteljahr eine lebhafteste Verhandlungstätigkeit vor sich gehen wird. Im

Neben dem Sieg Eisenhowers beschäftigen sich die englischen Zeitungen lebhaft mit der Entwicklung in Berlin. Die Londoner Wochenschrift „The Economist“ erwartet im Zusammenhang mit der Entführung Dr. Linses und den Zwischenfällen an der Zonengrenze, daß die Sowjets verstärkte Ostzonenbevölkerung als Schild für ihre Aktionen in Deutschland benutzen werden. Das Blatt rechnet dabei vor allem mit einer zunehmenden Aggressivität der Volkspolizei. Weiter heißt es: „Bis jetzt hat sich der sowjetische Politik bei der Einschätzung der westdeutschen Opposition gegen die Amerikaner und die Europa-Verteidigung sehr verhalten. Sie hat nicht begriffen, daß nur wenige Deutsche eine Neigung verspüren, von der Opposition zur revolutionären Aktion überzugehen, solange ihre wirtschaftliche Lage verhältnismäßig gut ist. Aber es würde eine große Hilfe für die sowjetischen Pläne bedeuten, wenn englische oder amerikanische Truppen bei einem Zwischenfall, in Berlin oder an der Grenze, auf Ostdeutsche schießen würden.“

FDP: Reiner Tisch in Essen

Der deutsche Liberalismus schickt sich an, seine Reihen auszuweiten

Nach drei Monaten innerparteilicher Auseinandersetzungen über Segen und Unsegnen der Kleinen Koalition in Stuttgart haben die Freien Demokraten endlich reinen Tisch gemacht. Sie haben auf ihrem Essener Bundesparteitag ihren Schlüsselstrich unter den Bruderzwist ihrer Landesverbände gezogen.

Die Stuttgarter Koalition, in der der kluge Schwabe Reinhold Maier als Ministerpräsident das Zepter über Sozialdemokraten und Demokraten führt, während die Christlichdemokraten sich durch Ueberrumpelung ausgeschlossen fühlen, bleibt bestehen. Wenigstens so lange sich von ihr keine Störungen für die Verfolgung der innenpolitischen und außenpolitischen Ziele der FDP ergeben. „Wenn und sobald“ Tatsachen eintreten, die sich der Erreichung dieser Ziele entgegenstellen, ist auch nach Auffassung der Stuttgarter Freien Demokraten der Moment gekommen, wo die Koalition umgebildet oder aufgelöst werden muß.

Das ist jedoch eine Frage, die die Zukunft weist. Zunächst gilt es, sich mit den aktuellen Auswirkungen zu beschäftigen. Aus dem Essener Ergebnis werden die innerparteilichen Kampfahne auf beiden Seiten ihre Lehre zu

FDP: Reiner Tisch in Essen

Der deutsche Liberalismus schickt sich an, seine Reihen auszuweiten

ziehen haben. Wenn vor der Tagung im Stuttgarter Lager aus einer begrifflichen Trotzstimmung heraus zuweilen die Meinung geäußert wurde, bundesparteiliche Organe hätten sich in landespolitische Entscheidungen wie die Bildung einer Regierungskoalition nicht einzumischen, so hat die Bundespartei nachdrücklich bewiesen, daß sie sich nicht in dieser Weise überfahren läßt. Nichts hat so sehr zur Beseitigung der letzten Zweifel an dem Mitspracherecht der Bundespartei bei koalitionspolitischen Entscheidungen eines Landesverbandes beigetragen wie die würdige und überzeugende Art, in der der anwesende Ministerpräsident Reinhold Maier das Politikum dieser Tagung anerkannte und, ohne sich als Staatschef in Sachen seines Landes etwas zu vergeben, die Oberhoheit der Bundespartei auf parteilichem Boden bestätigt. Zum anderen erwies sich die Fraglichkeit der vor allem von den Hessen aufgestellten Forderung, gleichsam durch Parteibefehl über eine Koalition zu verfügen. Der Deutsche Liberalismus schickt sich an, seine Reihen auszuweiten, den engen Rahmen einer Dispartei zu sprengen und seiner Erscheinungsweise eine breitere kämpferische Note zu geben.

Unsere engere Heimat 1651—26. Der Dreißigjährige Krieg im Pfälzetal auf Grund der Register des Staatsarchivs Marburg

Harte Zeiten

Längs der Straße „Durch die langen Hessen“ war bald kein Rind oder Ziegen mehr aufzutreiben. Die Kriegskommissare schröpften das Letzte aus der armen Bevölkerung heraus, die einerseits die Besatzung, die Feinde, andererseits aber noch das eigene Söldnerheer erhalten mußte. In diesem Jahre wurde auch Melsungen vom Feinde erobert. Zu allem Übel brachte die wilde Soldateska scheußliche, ansteckende Krankheiten mit. Nur von einem Uebel war die niederhessische Heimat ganz im Gegensatz zu Waldeck und Oberhessen (Marburger Land u. a.) verschont: vor dem schlimmsten Greuel zwischen 1500 und 1700, den Hexenprozessen. Ich hatte Gelegenheit, mich in letzter Zeit mit den Akten darüber zu beschäftigen: nicht ein Fall wird in unserer bestimmt nicht minder abergläubischen Gegend genannt, niemand wurde Opfer der nachbarlichen Denunzierungen. Lediglich ein Schatzgräberprozeß in Friemen wird unter 1619 angeführt. Johann Iba sollte bei Waldkappel einen Schatz gegraben haben. Man wußte, daß er mehrere tausend fl. hatte. Bestand ein Bund mit dem Teufel? Leider fehlte das Ende der Akte.

Wegen der bayrischen Einquartierung (Truppen Tillys) mußte man ab 1624 den landgräflichen Weinberg zu Morschen früher aberten, der Landwein war dadurch noch saurer. Er lief aber nun nicht durch Gurgeln der stets durstigen Bayern. Diese stahlen Heu und tranken ohne Bezahlung alles Trinkbare in Spangenberg und Morschen weg. Oft heißt es bei der Aufzählung der Steuern: „dies Jahr nichts“, 3 Worte, die auf großes Elend, auf Gewaltakte und niederdrückende Lasten schließen lassen. Um 1300 Gulden gingen die Gesamteinnahmen des Amtes zurück, überhaupt keine Frucht konnte verkauft werden! Beim Schafszählen und -schneiden mußten die Beamten 4 Musketierte als Schutz mitnehmen. Nur 12 fl. brachten (über 200 fl. vorher) in diesem Jahre die Amtsbufen ein. Lippische Soldaten machten Schaden in Elbersdorf, verbrannten u. a. Bohlen. In diesem Notjahre mußte Hans Mausshund ins Gefängnis, weil er etliche Pferde stahl und verkaufte. Nach vier Wochen Haft brach er aus, wurde aber wieder gefaßt und später öffentlich auf dem Galgen bei Eschwege gehenkt. Auch der Opfermann (Küster) aus Schemmern mußte sitzen, er „soll seyn ein Wildschütz“. Ueber ihn lief auch das Gerücht, er habe 3 bayrische Reiter niedergeschossen. Er wurde nach Kassel überführt. Lämmer und Hammel wurde von den Tillyschen weggenommen.

Dann aber die wichtigste Notiz: erstmals (also gegen alle bisherige Kenntnis muß der Ort zweimal angesteckt worden sein!) 1624 wurde das Dorf Bischofferode in Brand gesteckt von Bayrischen Reitern!

Leider kann man nur diese kurze Mitteilung lesen. Doch steht einwandfrei fest, daß 1624 und 1625 Bischofferode angebrannt wurde. Bekanntlich sollen 35 Häuser und die Kirche verbrannt sein, nur 10 Häuser blieben. Ebenso fest dürfte nun stehen, daß Pfeiffe nicht in der ersten Besatzungszeit bis 1626 niedergebrannt wurde.

Lippische Soldaten warfen Fenster am Schloß kaputt; tillysche Reiter hausten in der Stadt.

1625

Das schwerste Ereignis im Amt war der Brand von Bischofferode, das bereits 1624, wie berichtet, angezündet worden war. Ein Eilbote ritt zu den landgräflichen Räten, um sie „wegen des abgebrannten Dorfes zu informieren.“ Der Bote kam am 28. März zurück. Ins Gefängnis kamen als Schuldige, mehrere Bischofferöder: die drei Gebrüder Ronshausen, Paul und Baltzar Mausshund, Curt Spitz und Curt Seibert, alle bezichtigt, einen Reiter Tillys „herniedergeschossen“ zu haben, weswegen Bischofferode in Brand gesteckt worden war. Sie kamen nach Kassel. Ein Bote sollte Auskunft „wegen d' Mausshund“ aus Kassel mitbringen. Ob einer von den beiden Mausshund als Hauptschuldiger herausgefunden worden war? Die Not war groß im zerstörten Dorfe. Lämmer und Hammel konnten nicht gezinst werden, weil neben den Häusern auch „etliche 100 Stück Schafvieh in Asche gelegt worden waren“. Bischofferode wird laufend als „abgebrannt“ im Register bezeichnet.

Nachdem 1597 die furchtbare Pest hier letztmals hauste, muß sie wieder bedrohlich nahe gewesen sein; denn zweimal mußte ein Eilbote „wegen der Pest“ direkt zum Fürsten! Dreimal mußte Rat aus Kassel eingeholt werden: der Reichmeister wurde der Bayern nicht Herr, die Forellen im Teiche fischen wollten. Bei Mörshausen wurden zwei Tillyreiter abgeschossen. Von Sühnemaßnahmen ist nichts bekannt. Etliche Einwohner Bischofferodes scheinen bei dem Brand von den Bayern erschossen worden zu sein. Der Amtmann saß damals in Schmalkalden.

Die genauen Verrechnungen von Botenlohn und Zehrung ergeben ein Bild von der umständlichen Nachrichtenübermittlung: wegen mancher Kleinigkeit mußten Boten in die Hoflager, zu den Räten nach Kassel, zum Amtmann nach Schmalkalden, nach Wanfried oder Friedewald eilen. Auch in diesem Jahre wagten sich die Beamten nicht allein zu den Schafherden, um sie zu zählen und die Wollschur zu überwachen; sie wurden von vier „Musquetieren“ begleitet, „von wegen der großen Unsicherheit“. Ebenso mußten die Schäfer einen soldatischen

Schutz haben, als sie die Trifthalmel nach Kassel brachten. So nur ist es zu verstehen, daß ein Einwohner aus Obergehaub bestraft wurde, weil er ohne Erlaubnis — nach Spangenberg gegangen war. Scheinbar bestanden Verfügungen, die nur mit Erlaubnisscheinen das Verlassen der Gemarkungen zuließen, „wegen der Bayrischen Reutterey“. Um das Maß vollzumachen, kamen noch die Quartiermacher der im Anzug befindlichen „Wallensteiner“. Für diese war zusätzlich Frucht auszureichen — und vorher auf dem Land einzutreiben.

Wiederum wurde der Morschener Wein früher und saurer abgeerntet, diesmal im Hinblick auf die wallensteiner Reiterer.

Die Unruhe der Zeit brachte es auch mit sich, daß niemand sich in eine Zunft einkaufte, um selbständig zu arbeiten. In Spangenberg war Murhardt Bürgermeister. Stark gingen Zinsen und Zehnten zurück. Zum Vergleich: 1619 wurden 16512 Schafe im Amt gezählt, 1625 nur noch 718, also nicht einmal die Hälfte. Ueber 25 Fuder Rheinwein wurden 1619 im Stadtkeller zu Spangenberg getrunken, jetzt nur noch 7 Fuder, entsprechend gering die Einnahmen am „Wein-Ungeld“. Fast auf die Hälfte war die Gesamtsumme des Zinses im Amt herabgesunken. Einnahmen und Ausgaben miteinander verglichen, gaben nur noch 25 1/2 Gulden für den Landgrafen. 400 Hühner konnten nicht aufgebracht werden. Der Leidtragende war das Volk. Denn beispielsweise wurde vom abgebrannten Dorf Bischofferode derselbe ständige Zins weitergefordert und auch eingebracht. Während alle darben, bekam der pensionierte Kanzler Reinhardt Scheffer weiterhin 225 Gulden Jahrespension, der Rentmeister an Gehalt nur 1/10 dieser Summe. Wir sehen, die Geschichte bringt viele Wiederholungen. Abermals war keine Frucht da, die verkauft werden konnte. Der Prinzregent hielt sich oft in der Sababurg auf. Er, die Landstände, und vor allem der Adel bemühten sich, mit dem kaiserlichen Oberbefehlshaber Tilly, der sogar selbständige eine Ständeversammlung nach Hersfeld einberief, günstige Abkommen zu schließen — im Interesse ihrer Güter, allerdings zweifellos auch des armen Volkes. Das wurde ihnen bei der Rückkehr des Landgrafen schwer verbüßt. Er zürnte ihnen, die sich abmühten, während er außerhalb seines Landes lebte, bis die Hauptgefahr vorüber war.

Die Bayern zerschlugen Türen und Tore des Renthofes, hausten an und in der Pfarre, verbrannten 4 Schork Stangen usw. im landgräflichen Hopfengarten. Hierüber wurde an den Obersten Hylle in Kassel berichtet. 150 Gänse, über 400 Hähne u. a. konnte der „arme Mann“

nicht aufbringen, waren meist vom Kriegsvolk gestohlen, wurden daher als Geld berechnet“, also nicht etwa erlassen. Das erinnert irgendetwas an die zu richtenden Grundsteuern für durch Bomben in Trümmer gelegte Häuser, für durch Bomben und 85 Gänse bieten sich die Wallensteiner, als sie in Spangenberg Quartier machten. 40 Hühner selbst Dillenbach, als er „an der Stadt Quartier machte“. Der ausgeplünderte Hopfengarten wurde „Tummelplatz“ der Bayern und war in diesem Jahre nicht zu bestellen. Schafe wurden aus dem Stadtwald, den Pferden gestohlen und abgetrieben. (Fortsetzung folgt)

Neue Meßgeräte für die Autoreifen-Prüfung

Durch die unabhängige Aufhängung der Vorderräder bei modernen Kraftfahrzeugen und der wesentlich niedrigeren Federwegcharakteristik bei sorgfältiger Federwegdämpfung sind die Federwegmessungen über den früheren Konstruktionszustand verbessert worden. Heute verwendet man statt der starren Vorderachse bewegliche Leisten für das einzelne Vorderrad, die dem entsprechenden Zahl von Gelenken bedingen. Diese, meist in Gummi gelagert, vertragen gleichzeitig die Übertragung von Geräuschen den Rädern auf das Fahrgestell und die Karosserie.

Die modernen Reifenkonstruktionen streben daneben immer mehr zu Reifen kleineren Durchmessers, aber größerer Breite. Man wichte und der federnden Massen, die Übertragung werden günstiger, und auch die durch niedrige gelegte Fahrwege kann durch die lästige Tunnel innenhalb der Karosserie verschwindet. Andererseits wird aber bei kleinem Durchmesser und großer Breite das Reifens immer kritischer. Es besteht die Gefahr einer ungleichmäßigen und vorzeitigen Abnutzung und des Auftretens dynamischer Unbalancen von Kesselpaaren seitlich der Mittellinie des Reifens. Um also den korrekten Lauf der Vorderräder sicherzustellen, ist eine Überwachung derselben mehr als bisher notwendig.

Eine der bekanntesten deutschen Reifenfirmen, die Deutsche Dunlop Gummi Compagnie AG. in Hanau a. M., die sich seit langem mit diesen Problemen beschäftigt, entwickelte für die Bedarfsfälle der Praxis zwei Kontrollreife Meßgeräte, die alle erforderlichen Zeit möglichsten in einfacher und kürzester Zeit möglich sein. Und zwar handelt es sich um das optische Dunlop-Spurmeßgerät und um das Dunlop-Radstandmeßgerät. Mit dem ersten kann die Vorspur, das Maß, und das die Räder (in Laufrichtung gesehen) an ihrer Vorderseite enger zusammenstehen, als an der Hinterachse, ermittelt werden, während mit dem Radstandmeßgerät Sturz, Vordruck und Spreizung festzustellen sind. Da nur bei der Auslegung des in der Radaufhängung durch Abnutzung hervorgerufenen Spiels sowie die Ausschaltung der Kräfte, die beim Vorwärtsbewegen des Fahrzeuges, die beim Vorwärtsbewegen der Lankarme und durch Zusammenrücken der Lankarme eine Spreizung des Rades verursachen würden, erreicht werden können, sind die neuen Dunlop-Meßgeräte ein Mittel für einwandfreie Kontrollmessungen. Für diese Geräte sind keine Hebeübungen erforderlich. Sie bedingen nur eine ebene Fläche, auf die das Fahrzeug aufgerollt werden kann.



31. Fortsetzung.

„Bin über Ozean nach New York. Kehre sofort zurück. Bleiben Sie tapfer.“ Herbert Heil.“ Er kehrt in seine Kabine zurück. Schlaf kann er aber nicht finden. Er sinnt und sinnt — kombiniert — zieht Schlüsse — wirkt alles um — fängt wieder von vorne an — Das Brausen der Motoren dringt in den Raum, gemischt mit dem Heulen des Sturmes, dessen Zentrum eben durchstoßen wird. Der Apparat fängt an zu schwanken. Er frißt sich wie ein wütendes Tier durch eine Wetter- und Wolkenwand. Unten wogt die ungeheure See, einsam, grau, kalt. Heil schüttelt sich bei dem Gedanken: wenn jetzt etwas passiert, sind sie alle verloren. Aber der „Falke“ kämpft sich durch.

Als der Morgen graut, springt Heil schon wieder von seinem Lager auf. Der andere Herr, der unter ihm lag, schläft noch den Schlaf des Gerechten. Er hat ihm den Rücken zugekehrt. Heil hört ihn schnarchen. Der Richter geht in die Gesellschaftskabine, in der sich kein Mensch befindet. Ein sonderbares Gefühl überkommt ihn hier, — als sei er allein über dem Ozean. Sein Blick fällt durchs Fenster auf eine Wasserwüste. Der Sturm legt sich. Es ist nicht klar, doch scheint ein schöner Tag heraufzuziehen.

Er sucht den Bordfunker auf: „Haben Sie mein Telegramm durchgegeben?“ „Ja!“

Nach diesem Bescheid geht er in die Kabine zurück. Er versucht, eine Zeitung zu lesen. — aber es glückt ihm nicht. Seine

Gedanken sind zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt.

Es dauert lange, bis sich ein dienstbarer Geist blicken läßt. Heil verlangt Kaffee. Der Steward bedeutet ihm, daß später gemeinsam frühstückt wird. Der Richter ist hierüber ärgerlich.

„Dann bringen Sie mir einen Kognak!“ befehlt er. Es ist sonst nicht seine Art, am frühen Morgen Kognak zu trinken. Aber er muß seinen Hunger betäuben. Ja — er hat regelrecht Hunger, zumal er am gestrigen Abend vor lauter Erregung das Essen vergessen hat.

Während des Tages unterhält er sich mit den anderen Gästen. Es sind Leute vom Film — Herren und Damen, auf die der Flug einen großen Eindruck zu machen scheint.

Da die Wetternachrichten günstig lauten und die Funkanlage nicht weiter beansprucht wird, kann man den Gästen zeitweise Radiovorträge bieten. Um die Mittagszeit kommen auch die neuesten Nachrichten durch. Plötzlich fährt Heil zusammen.

„Im Prozeß Keßler hat sich eine sensationelle Wendung ergeben. Frau Regierungsrat Keßler, die bekanntlich gegen das erstinstanzliche Urteil Berufung eingelegt hatte, ist auf freien Fuß gesetzt worden, weil man inzwischen den wahren Täter, einen Reisenden namens Glöckner, verhaften konnte.“

Heil überlegt. Glöckner — also doch ein anderer? Aber das es war zu dumm, daß man die näheren Umstände nicht kannte. Sollte er wirklich auf eine falsche Fährte geraten sein? Es sprach so vieles dafür, daß er in Bender den wahren Schuldigen vor sich hatte!

Der Flug bis New York verläuft ohne Zwischenfall. Er wird durch erneute Erwägungen so verkürzt, daß er ganz das Empfinden für die Zeit verliert. Er wundert sich, als man plötzlich das amerikanische Festland sieht, das er noch niemals sah.

In New York quartiert er sich in einem guten Hotel ein, da er beschloss hat, auf alle Fälle die Ankunft Besten abzuwarten.

Es dauerte fast noch sechs Tage, da der Handeldampfer, auf dem der Gesuchte sich befindet, nicht so schnell fahren kann wie ein Luxus Schiff.

Doktor Heil stellt sich unauffällig am Qual auf. Er würde Bender sofort erkennen, das war er sicher.

Mit Späherblick mustert er die ausstehenden Passagiere. Da kommt der Erwartete. Heil macht sich unheimlich sich blickheran, lüftet den Hut ein wenig und meint: „Sie kennen sich hier gewiß noch nicht aus, junger Herr — man sieht Ihnen doch sofort an, daß Sie ein Deutscher sind. Vielleicht darf ich Ihnen ein wenig behilflich sein!“

Bender — alias Ludwig Kleffel — ist erst erstaunt, dann auch erfreut darüber, daß man ihn anspricht.

„Ja“, entgegnet er munter, „es ist außerordentlich liebenswürdig von Ihnen — ich wollte zunächst einmal einen Verwandten bekommen ich am besten dorthin?“

„Wir werden eine Taxe nehmen. Ich will Sie gerne begleiten. Aber ich glaube, es dürfte empfehlenswerter sein, daß Sie sich erst ein wenig in Ordnung bringen. Auch wird Ihnen eine Erfrischung wohl tun.“

„Sie meinen?“

„Gehen wir in das Hotel, wo ich wohne. Dort frühstücken wir, und Sie waschen sich erst einmal gründlich, und Sie waschen sich erst einmal gründlich.“

„So schmutzig sehe ich aus?“ fragt Bender lachend. Er hat viel von dem abenteuerlichen Amerika in Büchern gelesen. Der Mann, der sich hier so freundlich seiner in seiner Hilfslosigkeit annimmt, interessiert ihn. Er stimmt zu, zunächst in das Hotel zu gehen.

Sein Gegenüber horcht plötzlich auf. Heil bemerkt, wie er rot und verlegen wird. Aber er will sich nichts anmerken lassen und blickt zu Boden.

„Wissen Sie übrigens“, fragt der Richter, „daß man Frau Keßler jetzt freiließ, weil man den richtigen Täter gefunden hat?“

Der junge Mann wäre jetzt vor Verwunderung fast von seinem Sitz aufgesprungen. Er besinnt sich im letzten Augenblick.

„Nein — was Sie sagen“ entfährt es ihm, „wer soll denn der richtige Täter sein?“

„Ein gewisser Hilfgeldbrichter Bender“, erwidert Heil, einer plötzlichen Eingebung folgend. Sein Blick ist scharf auf den jungen Menschen gerichtet, der jetzt doch, laut lachend, emporspringt:

„Was sagen Sie?“ ruft er aus, „Bender? Den will man verhaften und festgesetzt haben? Das finde ich kostbar!“

„Wieso?“ fragt der Richter, ganz arglos schneidend.

„Weil es unmöglich ist. Bender hat sich längst aus dem Staube gemacht. Ich — er, er ist ja hier in Amerika!“

„Aber erlauben Sie“, meint Doktor Heil, „man hat ihn doch festgesetzt!“

„Dann muß es ein Falscher sein. Dann hat man wieder einen Unschuldigen für den Schuldigen erwischt. Der schuldige Bender ist hier in Amerika!“ Er setzt sich wieder.

„Woher wissen Sie das so genau?“ fragt Heil.

„Im Vertrauen: Ich kenne ihn! Übrigens ist er meines Erachtens gar nicht so schuldig. Aber Sie wissen, wie heutzutage die Richter sind — er traute dem Frieden nicht, und hat sich darum aus dem Staube gemacht.“

Lebensweisheit

In Wuststunden
Hab ich gefunden
ent-
om-
ne
len-
el-
hm
sten
stier
fen-
vern
be-
haf-
uch
lage
et.

Wie tief empfunden
Wie die Weidwerden
Gar oft auf Erden
Stets größer werden.
Was uns noch fehlt,
Sei nicht verhehelt,
Auch was uns hählet:

Die Welt wird Proia mehr und mehr,
Der Glaube selbst ist ohne Wehr.
Was hat das Ewige verschuldet,
Daß man's nur nebenher noch duldet?"

Daß Weisheit nach der Anmut strebt,
Hat man auf Erden oft erlebt,
Doch daß die Anmut gern ihr Ohr
Der Weisheit leiht, kommt selten vor."

Der Glaube stark, die Liebe lind,
Die Hoffnung Gott ergeben!
Wo Glaube, Liebe Hoffnung find,
Da ist das ew'ge Leben."

Johannes Nejschto

Zum Sonntag

Mutter Erde freut sich wieder an dem bunten Kleide, das die sommerlichen Tage nunmehr über sie geworfen. Wie eine junge Braut fand sie noch im Maien da, überlist mit Blüten und Frühlingsblumen. Jetzt aber ist sie schon Mutter geworden. Vom Herrgott gesegnet, wird sie bald die vielen Gaben verschicken, die in diesen Wochen in ihrem Schoße gereift sind.

Nun machet weit eure Herzen auf, denn die Tage der Bollendung liegen vor uns! Nicht mit dem Alltagsbild dürfen wir jetzt auf die Erde schauen. Das Große um uns in der Natur darf nicht zum Selbstverständlichen werden. Eine ganze Schöpfung breitet sich vor uns aus und ich fühle das große Staunen in mir wachsen, das mein Seele ehfrüchtig macht.

Jetzt sind die Tage gekommen, wo das Leben triumphiert und der Herrgott weit seine segnenden Hände über die Heimat breitet. In ewigen Tiefen liegt das Geheimnis der Schöpfung vergraben und wir sehen haunend davor.

Und doch gibt es so viele Menschen anderer Zeit, die wie Blinde durch die reisenden Felber wandern und ganz das Staunen und Wandern verlernt zu haben scheinen. Für sie ist dies alles so selbstverständlich und alltäglich, daß sie sich gar keine Gedanken mehr machen über das Wunder trüchtiger Sommerzeit. Wie arm sind doch diese Menschenkinder geworden, weil sie das große Kinderstaunen verlernt haben!

Es ist ein Klang ewiggöttlicher Schöpfung, der uns im Werden und Reifen dieser sommerlichen Zeit umgibt. Da wollen wir mit klaren, offenen Augen dieses Wunder der Schöpfung erleben und erschließen.

Nenn wir jetzt am Sonntag hinauswandern in die Natur und all die sommerliche Pracht bewundern, dann dürfen wir aber auch nicht vergessen, dem Herrgott für seinen Segen zu danken. Dort draußen

ist jetzt die Werkstatt, wo der Schöpfer sein Kunstwerk vollendet, das vor wenigen Wochen mit Knospen und Blüten so geheimnisvoll begann.

Hephata-Feststunde. Am morgigen Sonntag wird gegen Abend das Posaunenfest aus Hephata erwartet, das nach einem Ruckende-Volen in den Straßen um 20 Uhr in einer Feststunde in der Stadtkirche musizieren wird. Die Ansprache in der Feststunde hält Pfarrer Ulrich-Hephata.

Heimatvertretere fahren zum Heiligenberg. Morgen Sonntag ist der Tag

an dem sich die Heimatvertretere des Kreises Weilingen zu ihrer jährlichen Zusammenkunft auf dem Heiligenberg treffen. Das Interesse an dieser Veranstaltung ist groß und bei gutem Wetter ist mit einem starken Besuch auf dem Berg zu rechnen. Auch aus dem Pfleffe- und Landetal werden die Ortsvereinigungen ihre Mitglieder nach dem Festplatz leiten. Der Hess. Innenminister Jinnant hat die Schirmherrschaft zu diesem Treffen übernommen, sodas das Treffen auf dem Heiligenberg zu einer machtvollen Kundgebung der Heimatvertretere werden dürfte.

und die Eltern zu entlasten. Leider werden mir viele Erzieher gerade in diesem Punkt rechtgeben, wenn ich behaupte, daß diejenigen Kinder, denen die Ausbringung des Fahrtengebeldes am schwersten fällt, in der Regel am wenigsten für das Erarbeiten der aufzubringenden Summe zu haben sind. Wenn dies wirklich der Fall ist, muß man auch die Härte aufbringen, solche Kinder zurückzulassen. Sie auf Kosten der Gemeinschaft mit durchschleppen zu wollen, wäre Erziehung zum Schmarotertum. Vor jedem Erfolg haben die Götter nun einmal die Anstrengung und den Schweiß gefordert.

Und nun kommt noch ein wesentlicher Punkt. Das Fahrtenerebnis einer Klasse wird den Schülern von einem Erzieher, der auf eine langjährige Erfahrung im Wandern unter Benutzung der Jugendherbergen und eigener Zelte zurückblickt, für einen Geldbetrag ermöglicht, für den der Erwachsene in seinen späteren Leben auch nicht den Bruchteil des Erlebnisses erhalten kann.

Alle unsere großen Geister, Künstler, Gelehrte, Kaufleute, Handwerker und Angehörige aller Berufsstände sind sich darin einig, daß es kein wichtigeres Mittel der Erziehung und der Bildung gibt als das Reisen. Diese Auffassung wird schon im frühen Altertum vertreten, sie hat das ganze Zeitalter der Positivistischen romantisch verklärt und im Gesellenwandern eine rechtliche Fundierung durch die Zustimmungen gefunden. Wer den Omnibus ablehnt, wendet ihm nicht richtig an. Wäre es anders, dann müßte er jeden technischen Fortschritt ablehnen, das Fahrrad, die Eisenbahn, das Telefon und die Radiotechnik, alles was mit Dampfkraft und Elektrizität zusammenhängt. Im Zeitalter der Aufklärung forderte Rousseau: „Zurück zur Natur!“, falsche Propheten haben daraus die Forderung abgeleitet: „Zurück in den Urwald! Zu den Affen! Auf die Bäume! Der Rummel mit Caspar Hauser, Tarzan, guflaw nagel zeigt uns die Zerrbilder eines so falsch verstandenen Parole für natürliches Leben. Wir wollen weder leben wie die Höhlenmenschen der Eiszeit noch auch uns zurückziehen in die angeblich idyllisch-paradiesischen Gefilde einer verlorenen Insel in der Südsee. Mit dem offenem Blick für die Entwicklung, den Fortschritt in unserer Zeit wollen wir gleichzeitig verbinden die Wärme des Gefühls für all das Schöne und Wunderbare in Gottes Natur, das sich nur dem einsamen Wanderer bei stillem Verweilen in andächtiger Verjüngung erschließt. Häßliches, flüchtiges Schauen und Oberflächlichkeit sind wohl Zeichen einer Entfremdung von der Natur. Sie lassen sich aber nicht überwinden gegen die technischen Mittel unserer Zeit. Wir leben in unserer Zeit, deshalb wäre es vergeblich, uns gegen sie zu sperren. Niemand hat das besser gesagt als unser Altmeister Johann Wolfgang von Goethe:

„Der kluge Mann lobt seiner Zeit voraus, der weise geht mit ihr auf seinem Wagen. Der Schlanke pflegt sie gehörig aus, und nur der Dumme stopft sich ihr entgegen!“

Auf Wiederhören!
Euer Ullenturm-Beobachter.



Meine lieben Leserinnen und Leser!
Vor einem Jahre habe ich mich einmal sehr massiv gegen das Reisen mit Omnibussen ausgesprochen. Aber diesen Punkt habe ich inzwischen aber schon viele Aussprachen und Zuschriften erhalten, daß ich heute noch einmal darauf zurückkommen will. Um es kurz zu machen; ich habe mich davon überzeugen lassen, das es billig, bequem und in jeder Beziehung angenehm ist, mit einem guten, sicheren Fahrer im modernen Omnibus zu reisen. Der Bus kann im Gegenatz zur Eisenbahn seine Anlassen an jeden Punkt so nahe als überhaupt möglich heran bringen. Er kann überall halten, Pausen einlegen und für Beschäftigungen, Kurzwanderungen beliebig Zeit gewinnen.

Nur darf man nicht stur durch die Gegend fahren. Die Mikroskop-Anlage in dem Wagen ermöglicht es dem erfahrenen Reiseführer, jede gewinnliche Auskunft über die landschaftlichen, historischen, geologischen Verhältnisse ohne Überanstrengung seiner Stimme zu geben und das Interesse seiner Reisefahrten durch geeignete Hinweise ständig wach zu halten. Man muß sich nur hüten, im überfüllten Omnibus eingekuschelt zu reisen. Das ist kaum noch nötig und bei Einhaltung der Polizei-Vorschriften auch nicht möglich.

Der Haupteinwand gegen den Omnibus kommt von den Wandervereinen. Sie fürchten, daß der Bus seine Anlassen nur zu schnell durch die Gegend befördert und das liebevolle Verweilen in der Landschaft dadurch zu kurz kommt. Das braucht aber garnicht der Fall zu sein, wenn man den Bus als Zubringer zu den landschaftlich hervorragenden Punkten und Gegenden betrachtet und sich die ermüdende, oft sehr lange Anreise zu solchen Punkten erspart.

Ein Lehrer führte vor kurzem hintereinander dieselbe Lehrwanderung durch, einmal mit Erwachsenen und das andere Mal mit Jugendlichen.

Die Erwachsenen brachte der Bus dicht ans das Ziel heran, die Jugendlichen mußten 10 km Anmarsch in sengender Sonnenglut zum Teil auf der Landstraße überwinden. Trotzdem waren sie noch frisch und nach kurzer Rast am Ziel für alle Dinge hervortragend interessiert.

Den Erwachsenen strengen Wanderungen unerschöpflicher Kräfte an. Sie erschöpfen seine Kräfte in der Regel so sehr, daß seine Aufnahmefähigkeit für die Dinge am Ziel weitgehend gelähmt ist und das Bedürfnis nach Ruhe, Erholung, Auffrischung im Gasthaus bei weitem im Vordergrund steht.

Das Kind ist nun mal am aufnahmefähigsten und viel wißbegieriger und frage-lustiger als der Erwachsene. Das muß ausgenutzt werden. Schulwanderungen in die engere Heimat und kombinierte Fahrten, Wanderungen mit immer weiter gesteckten Zielen sind das richtige. Die Krönung des Schullebens sollte eine Erlebnisfahrt im Abschlusjahr der Schule sein. Wer sich gegen diese Auffassung mit oberflächlichen Gründen wendet, der berücksichtigt weder die seelische Entwicklung unserer Kinder noch den Nutzen solcher Fahrten-Wanderungen für die Erziehung zur Rücksichtnahme, Kameradschaft und gegenseitigen Achtung.

Ein schwieriger Punkt ist die Kostenfrage. Grundsätzlich sollten alle Schüler einer Klasse an der Fahrt teilnehmen. Deshalb empfiehlt es sich die Kinder und ihre Eltern dafür zu gewinnen, recht früh mit dem Sparen für eine Wanderfahrt zu beginnen. Ebenso sollte jede Gelegenheit genutzt werden durch Arbeit selbst zu verdienen

„Ich verstehe ihn-auch nicht, Herr Staatsanwalt. Sein Helfer, ein gewisser Piepenbrink, hat ihm längst telegraphiert, daß man den Verbrecher gefasst hat. Da hätte man eigentlich doch erwarten dürfen, daß er gar nicht erst von Hamburg gestartet ist.“

„Gestartet? Wieso?“
„Er benutzte das Großflugzeug „Falke“, Donnerwetter — der Mann kann sich das leisten?“
„Ja — ich verstehe das auch nicht. Und das alles vergeblich!“ —
„Woher wissen Sie das eigentlich?“
„Von Bernhardt. Er steht mit Piepenbrink in Verbindung.“

„Hm. — Haben nicht übrigens Bernhards Recherchen zur Verhaftung Glöckners geführt?“
„Jawohl. Der Kommissar ist immer ein tüchtiger Kerl gewesen.“
„Bis auf den Fall Keßler. Da hat er versagt. Seinen Trugschlüssen haben wir die blamable Verurteilung dieser Frau zu verdanken.“

„Ich sehe: Sie sind nicht gut auf ihn zu sprechen, Herr Staatsanwalt.“
„Nein — seitdem nicht mehr. Denn auf mich fällt doch der ganze Skandal zurück. Es war nicht schön von ihm, daß er mir so etwas eingebrockt hat.“
„Er hat es mit dem neuen Fall Glöckner wieder gutgemacht.“
„Wir wollen es hoffen. — Den Termin für die Verhandlung habe ich bereits angesetzt. Wollen Sie bitte Frau Keßler und ihren Verteidiger vorladen lassen.“
„Wird geschehen, Herr Staatsanwalt.“ —
Die Tatsache, daß so rasch wieder verhandelt wird, hat man hauptsächlich dem Drängen der öffentlichen Meinung, verkörpert durch die Presse, zu danken.
Frau Keßler steht abermals im Brennpunkt des allgemeinen Interesses. Unzählige Sympathien wenden sich ihr plötzlich zu. Sie erhalt Blumen — Briefe — Geschenke in großer Zahl.

Fortsetzung folgt.



32. Fortsetzung.

„Innen?“
„Mir? Nein — dem Bender, von dem ich erzähle, natürlich — also — es wurde ernst, was er gleich erkannte, und um nicht selber erluebt zu werden, wehrte ich — er sich aus Lebenskräften, packte den Gegner auch an der Kehle — — drosselte ihn — — und da war es geschehen.“
„So so — er hat Sie also überfallen wollen!“ bemerkte der Richter. „Sie haben in Notwehr gehandelt!“
„Natürlich — wenn man überfallen wird, muß man sich wehren!“
„Aber erlauben Sie — dann hätten Sie doch nicht bis hierher nach Amerika auszureizen und sich gar einen anderen Namen bezuzulegen brauchen, Herr Bender!“

Der Angeredete starrt dem Doktor in die Augen. Er macht Anstalten, aufzuspringen. Seine Lippen bewegen sich — ohne daß er zunächst ein Wort hervorbringen kann. Heil Hecht und fährt dann fort:
„Sie sehen; ich weiß, mit wem ich die Ehre habe. Ich bin auch nur aus dem Grunde hierhergekommen, um mit Ihnen in aller Ruhe zu sprechen, Herr Bender. Daß so etwas Ähnliches vorlag, wie Sie eben erzählten, wußte ich lange. Aber wie konnten Sie mir dazu schweigen — wie konnten Sie eine schuldlose Frau in einen solchen entsetzlichen Verdacht kommen lassen, und ihre Verurteilung ruhig mit ansehen?“

Viktor Bender schweigt; er blickt noch immer mit großen Augen den Richter an. Dann streicht er sich zwei, dreimal langsam über die Stirn, als ob er sich auf etwas besinnen müßte:

„Ich — wagte doch nicht — und da mich nun einmal glücklicherweise niemand gesehen —“

„Sie fürchteten eine Bestrafung?“
„Man würde mich zum Tode verurteilt haben!“

„Aber ich bitte Sie, mein verehrter Herr Bender — Sie sehen doch: auch Frau Keßler ist nicht zum Tode verurteilt worden. Bei Ihnen aber, der Sie der Angreifende waren, mußte unbedingt Freispruch erfolgen.“

Bender atmet ein wenig auf.
„Meinen Sie?“ fragt er, immer noch ungläubig, „wer sind Sie denn eigentlich?“
Heil klärt ihn darüber auf.

„Und Sie glauben wirklich, Herr Doktor, daß ich freigesprochen worden wäre? Ich habe ja übrigens an das Gericht einen Brief geschrieben, daß Frau Keßler nicht schuldig sei — er entnimmt seiner Brieftasche einen Bogen, — hier ist die Kopie, — wenn Sie lesen wollen!“
Heil fliegt das Schreiben durch.
„Aber Sie haben sehr spät geschrieben, mein Lieber!“ bemerkt er.

„Ich glaube übrigens, daß man mich doch würde verurteilt haben“, meint Bender, „wie kann ich beweisen — wer würde mir glauben, daß dieser Doktor Jäger mich angefallen hat?“

„Auch das glaube ich auf Grund meiner Nachforschungen glaubhaft machen, ja, geradezu beweisen zu können“, erwidert Heil, „denn, wie ich feststellen konnte, hat damals Jäger die Postanweisung über drei Mark an sich selbst ausgesprochen.“
„Nein, der Absender lautete anders!“
„Allerdings — aber von Jäger geschrieben. Durch diese Anweisung hat er Sie nur zu sich ins Zimmer hereinlocken wollen. Verstehen Sie?“

„Wird man nun gegen mich Klage erheben — Ich denke nicht daran, deswegen nach Deutschland zurückzukehren!“
„Das brauchen Sie auch vorläufig nicht. Aber wir beide gehen jetzt zusammen aufs Konsulat, und da werde ich Sie protokollieren lassen.“

risch vernehmen lassen. Das kann ich doch wohl von Ihnen verlangen.“
Nach einigem Zögern willigt Bender ein. Auf dem Konsulat wird das Protokoll aufgenommen.

Amtsgerichtsrat Beckmann hat die Voruntersuchung über Glöckner abgeschlossen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man in der Person dieses Menschen den eigentlichen Mörder des „Doktor Jäger“ erwischt hat. Beckmann kommt zum Vortrage beim Staatsanwalt, der einen genauen Bericht von ihm haben will.

„Glöckner ist also der Schuldige?“ fragt Herr von Arnstorf, „ich habe das gleich gedacht, als man ihn festnahm. Hat er sich auch als Verfasser des mit der Maschine geschriebenen anonymen Briefes bekannt?“
„Ja. Er hat ihn geschrieben. — Im übrigen haben wir in seinem Tagebuch sein eigenhändiges Schuldbekenntnis!“

„Ich finde es sonderbar“, meint der Staatsanwalt, „daß man so etwas in sein Tagebuch schreibt. — Na — die Untersuchung können wir also als abgeschlossen betrachten. Das Geständnis des Mannes haben wir auch — wir werden in einem beschleunigten Revisionsverfahren die Ehre von Frau Keßler wiederherstellen. Was meinen Sie?“

„Jawohl — das halte ich für unerlässlich.“
„Wissen Sie übrigens, wie es der Dame geht?“

„Sie wohnt in einem Hotel und soll völlig verzweifelt sein.“
„Hat sich ihr Vorgänger, Doktor Heil, ihrer nicht angenommen?“

„Nein — Doktor Heil ist verurteilt. Wie ich hörte, verfolgt er eine bestimmte Spur.“

„Was? Der Güte, — er wittert Spuren, wo keine zu finden sind.“

„Er soll sich sogar auf der Fahrt nach New York befinden.“
„Ach nein — er hat sich da viel vorgenommen!“

Bekanntmachungen

Stromabschaltung.

Am Montag, dem 21. 7. 1952 wird der Strom von 16—18 Uhr für die Unter-Neuhadt, Eigene Scholle und Dörsbach abgehaltert.

Spangenberg, den 18. 7. 1952
Der Bürgermeister J. V.: Schanze
1. Beigeordneter.

Kartoffelkäferbekämpfung.

Nach der Feststellung sind die Kartoffelkäfer in den verschiedensten Gemarkungsteilen verfrachtet aufgetreten. Auf die Bekämpfungspflicht der Kartoffelanbauer wird nochmals hingewiesen. Der Stadt steht noch eine beschränkte Menge Kalkmilch zur Verfügung der Umbauflächen zur Verfügung. Es handelt sich hierbei um einen hochprozentigen Gifstoff der nur unter Beachtung der erforderlichen Sorgfalt im Verdünnungsverhältnis von 1:100 gespritzt werden darf.

Ausgabe der Spritzmittel nur von 8—9 Uhr
Spangenberg, den 10. Juli 1952

Der Bürgermeister J. V.: Schanze
1. Beigeordneter

Holzverkauf

Ich habe in meiner Bekanntmachung in der letzten Woche darauf hingewiesen, daß die Stadt außer dem restlichen Losholz noch einen größeren Posten Dörsbachholz zum Verkauf zur Verfügung hat.

Von dieser Möglichkeit, sich mit dem erforderlichen Brennholz vorrat für den Winter einzudecken, ist von der Bevölkerung nur in geringem Umfange Gebrauch gemacht worden.

Sofern noch Interesse an einem Holz-erwerb besteht, muß die Abnahme spätestens bis zum Mittwoch, den 23. 7. 1952, erfolgen. Nach diesem Zeitpunkt ist die Stadt gezwungen, um sich vor Verlust zu schützen, den gelagerten Restbestand notfalls dem Holzhandel zur Verfügung zu stellen.

Ich weise auf diesen Umstand nochmals ausdrücklich hin. Sofern die noch zur Verfügung stehende Menge vergriffen ist, dürfte kaum noch Aussicht bestehen seitens der Stadt in absehbarer Zeit Brennholz zu erwerben.

Spangenberg, den 17. Juli 1952

Der Bürgermeister J. V.: Schanze
1. Beigeordneter

Es ist geplant, ein Ehrenmal für die Gefallenen, Vermissten und Verschollenen des 2. Weltkrieges zu errichten bezw. das

Kriegerehrenmal im städt. Park in der Unteren Neuhadt für die Opfer des 2. Weltkrieges entsprechend zu erweitern.

Um für die erforderliche Planung einen Überblick zu bekommen, ist es erforderlich, eine Liste über die Gefallenen, Vermissten und Verschollenen und allen derjenigen Personen anzufertigen, die als Opfer des letzten Weltkrieges anzusehen sind.

Ich bitte die Angehörigen die Persönlichkeiten der Gefallenen, Vermissten und Verschollenen und den Zeitpunkt des Todes der Stadtverwaltung möglichst umgehend mitzuteilen.

Spangenberg, den 17. Juli 1952.

Der Bürgermeister J. V.: Schanze
1. Beigeordneter

Fundsachen

Nachstehende Gegenstände sind gefunden und auf dem Rathaus (Fundbüro) abgeliefert worden:

Im Monat Mai:
1 schwarzer Regenschirm,
1 Spazierstock,
(wahrscheinlich anlässlich der Wahlen im Rathaus stehengeblieben),
1 brauner Schirm,
der auch in den Büroräumen des Rathauses stehengeblieben ist,
1 rotes Portemonnaie ohne Inhalt.

Im Monat Juni:
1 grüner Schal,
Im Monat Juli:
1 Stück ungebleichter Messel,
1 goldener Trauring.

Die obenaufgeführten Fundsachen können gegen Eigentumsnachweis und Finderlohn in Empfang genommen werden.

Spangenberg, den 17. 7. 52

Der Bürgermeister J. V.: gez. Schanze

Berühmungsverein Spangenberg

Montag, den 21. 7. 1952, 20,30 Uhr

Versammlung

im Hotel „Stadt Frankfurt“. Die Mitglieder einschließlich „Schloßpfleger“ werden gebeten, vollzählig zu erscheinen.

Der Vorstand.



Freiwillige Feuerwehr Spangenberg

Dienstag, den 22. Juli 1952, 19 Uhr

Feuerwehrrübung.

Treffpunkt: Gerätehaus.

Der Brandmeister.

Der Ruf aus dem Jenseits

Man schrieb den 1. März 1899. Dichter Rauhreif allüberall. Schwerer Dampf kroch von Elise herüber, stieg über das Brombeergeranke, durch das Gewirr der Stämme, zu dem niederen Hause mit dem ärmlichen Strohdach und den grobgezimmerten Fensterläden.

Drinnen in der kleinen Stube, wo das ewige Licht niederpendelte, und im Mauerwinkel über dem weißblinkenden Tisch ein schwarzes Kreuzifix sich vorneigte, dort drinnen keuchte in ärmlicher Bettstatt ein junges Weib in wilden Krämpfen. Neues Leben rang sich von ihm los.

Muß ich auch sagen, daß dieses junge Weib meine Mutter war, daß die kleinen, tollschöne Bündel, das strampelnd im Wäschekorb seine erste Wohnung bezogen hatte, daß ich dies war?

Mehr als zweitausendmal war seit jenem Tage die Sonne über dem Waldhaus emporgestiegen und wieder hinweggewandert. Sechs Winter und sechs Sommer waren verfloßen, versunken im unendlichen Strome der Zeit.

Ich schlopfte von nun an, bepackt mit Schiefertafel und Erörtnis, alljährlich auf schmalen Wegen durch den dunklen Forst zum uralten, mauerumwehrten Münster, wo gelehrte Mönche der kleinen Schar flachköpfiger Buben und Mädel das Stücken notwendige Gescheltheit beibrachten.

So ging es vier Jahre hindurch. Ich trabte tapfer mit. Übers Jahr sollte ich in das Klosterschulhaus kommen. Ich konnte das ganze Einmaleins hinwärts und verkehrt, den christkatholischen Glauben, die zehn Gebote und hatte noch allerhand, wie mir schien, brauchbares Werkzeug fürs tägliche Leben ergattert. Wo immer mir ein Buch unterkam, ließ ich es erst wieder los, waren mir alle seine Wörter durch den Kopf getanzt.

An einem Erntsonnertag hatte der Himmel ein grüliches Gesicht aufgesetzt. In der verdüsterten Stube, auf der Eckbank saß ich und sinnierte. Ich hatte schulfrei. Müßig horchte ich auf das Tropfen und auf das Geplötscher aus der grünmoosigen Dachtraufe. Lesen wollte ich. Aber es gab kein einziges Buch, das ich nicht schon auswendig konnte.

Gelangweilt sah ich zur niederen, hölzernen Decke. Mit plumpem Werkzeug war eine Jahreszahl dort eingekirbt worden: „1-3-1-9.“

Fünfhundertneunzehn! Fast vierhundert Jahr lang schützte dieses heimliche, versteckte Plätzchen seine paar Menschen. Es sieht sie kommen und gehen, sieht ihre Jugend, ihre unermüdete Arbeit, ihr Alter, ihr lächelndes herb verschlossenes Lieben und sinnierte. Ich hatte schulfrei. Müßig horchte ich auf das Tropfen und auf das Geplötscher aus der grünmoosigen Dachtraufe. Lesen wollte ich. Aber es gab kein einziges Buch, das ich nicht schon auswendig konnte.

An jenem nachgrauen Nachmittag stieg ich unter dem Zwang eines plötzlichen Gedankens über die steile Leiter unter das Dach.

Bodenreaktion

und Phosphorsäurewirkung
Saure Böden sind kranke Böden. Anhaltende Fruchtbarkeit und damit sicheres Ernten sind auf sauren Böden nicht zu erreichen. Bei Kalkmangel wird die Düngerphosphorsäure in großem Maße durch Bildung unlöslicher Eisen- und Aluminiumphosphate für die Pflanze unwirksam.

Der Kalkzustand der Böden hat sich von Jahr zu Jahr verschlechtert. Wissenschaftliche und praktische Versuche ergaben, daß die leichtlösliche Phosphorsäure des Superphosphats auf sauren Böden infolge der Festlegungsvorgänge an Wirkung einbüßt. Der Rückgang der Mehreträge auf stark sauren Böden betrug hier durchschnittlich etwa 40 Prozent. Bei den kalkhaltigen Phosphaten, z. B. dem bekannten Thomaspfahat, liegen die Verhältnisse anders: der hohe Kalkgehalt wirkt hier entsäuernd. Die Phosphorsäure bleibt hier für die Kulturen in aufnehmbarer Form verfügbar, da der Kalk des Düngemittels die Phosphorsäure vor der Festlegung durch die sauren Bodenbestandteile schützt. Die Wirkung des Thomaspfahats ist gerade auf den Böden mit saurer Reaktion außerordentlich gut. Die günstige Wirkung auf die Erträge bei allen Kulturen beruht zum Teil — über die Phosphorsäurewirkung hinaus — auf der spezifischen Kalkwirkung.

Allerdings richtet sich die Kalkwirkung auf sauren Böden nach der Höhe der Thomaspfahatgabe. Je kleiner die angewendete Menge je Fläche ist, desto geringer ist auch die Kalkwirkung. Stark saure Böden sind gesondert zu kalken. Die Anwendung zu geringer Phosphorsäuregaben gerade auf sauren Böden sollte wegen der Gefahr der Festlegung der Phosphorsäure vermieden werden. Stärkere Gaben von etwa 4 bis 6 dz/ha — je nach Kultur und Stallmüdung — erweisen sich jedoch als recht wirtschaftlich. Auch starke Stallmistanwendung allein vermag auf sauren Böden keine Fruchtbarkeit zu erzielen. Kalk und Phosphorsäure fehlen den Böden allgemein zur Erreichung von Höchstserträgen.

Spangengerger Lichtspiele

Sonnabend 20,30 Uhr
Sonntag 18,45 und 21,00 Uhr
Montag 20,30 Uhr



Gutmöbl.
Zimmer
zu vermieten
Wo, sagt diese Zeitung

Elfenbein
Schlafzimmer
(komplett)
preisw. zu verkaufen
Wo, sagt diese Zeitung

Guter Gewinn durch Textilwaren
Verordn.-Katalog für Wiederverkäufer gratis
Textil-Schickedanz, Fürth, Bav. W 47

Gesunde
Kinderaugen-
bessere Schu-
zeugnisse

BRILLEN-SPEZIALIST
HESS
DIPLOM-OPTIKER
Wolffschlucht 4
Kassel

UKW, die Welle der Freude

können Sie nur hören, wenn Sie in Ihrem Apparat ein UKW-Teil haben oder ein neues Gerät mit organisch eingebauten UKW-Teil besitzen. Beratung u. Verkauf bei

RADIO KELLNER

Spangenberg · Fernruf 289

Alle 4 Wochen wird gewonnen!
46 Gewinne fielen diesmal wieder in den Geschäftsbereich Spangenberg. Gewinnliste siehe im lokalen Teil ds. Zeitung. Auskunft u. Anmeldung bei

VOLKS BANK
Spare und gewinne beim Volkssparverein Nordhessen e. V.

Kühlschränke Propan-Gasherde betriebsfertig

Nur Qualitätsfabrikate

P. KELLNER (Radio Kellner)

Ruf 289

wo spinnwebverhangenes Gertümpel zulauf

Meine Hände rückten verstaubtes Werkzeug, allerlei Gestänge aus harlkantigen Säcken wühlten sich dorthin vor, wo eine alte Truhe beschauliche Stunden fristete. Ihre Wände zeigten wunderliches Gestränge. Ihre absonderliche Blüten in rotter, grüner und gelber Pinsel. Mit neugierigen Hast hob ich den schweren Deckel. Müfflige Geruch stieg aus der Tiefe des Behältnisses. Meine tastenden Finger griffen in raschendes Papier.

Ich zog meine Beute an das regnerische Tageslicht und vergilbte Kalendersonnenzeichen. Als der Nachmittags in Dämmerung über dem fließenden und der flackernde Schein der Petroleumlampe lange Schatten in die Stube schlangen ließ, fand er mich über eine seltsame Urkunde gebeugt. In einem der alten kalischen Kalender hatte ich ein Stück Pergament gefunden, das altertümliche Persepolis trug. Mir brannte der Kopf, und ich sah Herz klopfen in rasenden Schlägen, als ich es zermarterte. Ich konnte den Sinn der Worte nicht fassen:

„So ihr haben werdet eyn Buebleyn, das seyn geboren in demselben Jahr, als das summerum von eynten, zehenden, allerderten und tausenden der Jahreszahl an seyt unsres gelopten Herrn und Heyl, Jesu Christ, Geburt, erst eynmal fürsummont an seyn ersten Tag das Buebleyn mal zehend Jahr und an die sieben zwey-seyn ihm geben. Kein Stund über dazu seyn schym desselben Tages, nit länger kann die unsres Allmichtigen Herr in Herrn im schnaufen sein. Behuet euch vor solch Unheyl. — anno 1652 —“

In kunstvollen Buchstaben stand es so zu lesen auf dumpfigem Pergament. Und es war, als steige zorniges Knistern daraus, als erhebe sich eine Totenhand, deren Glieder sich zur drohenden Faust formen.

Der Morgen, der sonnlachend vom Fenster hereinstrahlte, fand mich mit tiefen, schwarzblauen Ringen um die Augen.

„Ja, Christophle, das ist ein dunkles Gemirrschreiben!“ Bedenklich lugte Pater Marian zu mir herüber, dann neigte er sich wieder über die Schrankkellen des alten Pergamentes: „So ihr haben werdet eyn Buebleyn.“

„Ratlos und angstvoll sah ich auf: „Pater, wenn Sie's nicht auskugeln, wer soll es dann vermögen?“

„Laß dir Zeit, Bübl, laß dir Zeit! Vielleicht bis morgen. Nach dem Aveluten und dem Brevier, da will ich das Zeug studieren. Wird nicht viel dahinter sein!“

Einmal und verlorren schlottete ich an diesem Abend in das stille Waldhaus. Schweigend löffelte ich die Suppe, die würgte, als bräute ich die nicht hinter. Die Mutter sah mich zuweilen strafend an.

Andertags kam ich frühzeitig in die abgeschlossene Klausur Pater Marians. Kaum hatte der Morgenrösch meinen Mund verlassen, stolperte schon die Frage nach: „Pater, hab's Sie?“

„Freilich, Bübl, freilich! Aber darfst nicht erschrecken! Es ist doch nur ein Papier. Und so ein Spruch, mag er noch so gut oder schlecht gemeint sein, ist für die Katz!“

„Pater?“

„Ja, ja, Bübl, rein für die Katz! Und dich geht das alles schon gar nichts an, bist doch achtzehn Jahre alt.“

„Pater, ich weiß nicht, was Sie meinen!“

„Na also, schau her, 's ist ganz einfach: Das Bübl, von dem die Rede geht, daß soll in einem Jahr geboren sein, dessen Jahrszahl, Ziffer für Ziffer zusammengerechnet, eine zweistellige Zahl ergibt, die seit Christi Geburt bis 1652 erst einmal vorkommen und auch die höchste aller bis vorhandenen ist. Das ist nit schwer in Verstand zu bringen. Nur das Jahr 999 kann es gewesen sein. Seine Ziffersumme ist siebenundzwanzig. Wenn du ein bißel studierst, kommst darauf, daß als nächste Jahrszahl nur 1899 gelten kann. Da ist auch wieder die Summe von eins und acht und neun und neun die Zahl siebenundzwanzig. Wahnwitzig kommt seit des Heilands Tages solche Zahl nur zweimal vor, und sie ist auch die höchste, die in dieser Verbindung je bestanden hat. Triffst der Geburtstag auf den ersten Tag im dritten Monat, dann wird das Bübl nur siebenundzwanzig Jahr alt. Keinen Tag und keine Stunde wird's länger leben. Freilich nur nach der Meinung des Schreil — au, was hast denn?“

Meine Hand hatte sich in den Arm Pater Marians gekrallt. „Pater, ich bin am ersten März geboren!“

„Aber Tschapperl, du wirst doch den Unsinn nicht glauben?“

„Ja, doch, ich glaub's! In heißer Angst schrie ich heraus: „Es stimmt auch mit der Jahreszahl! Rechnen Sie nur, Pater! Acht-zeh-nen-dun-dun-dun-dun-neun-zig bin ich geboren. Eins und acht und neun und neun gibt volle siebenundzwanzig! Kein Deutle mehr, keins weniger! Alles stimmt!“

Pater Marian beugte sich zu mir herab. „Was, du bist achtzehnhundertundneunundzwanzig?“

Ich konnte nur nicken. So sehr ich mich quälte, ich brachte kein Wort mehr über die Lippen. Geräumige Zeit erfüllte mich Schluchzen den Raum.

Pater Marian hatte ein kindliches Gemüt. Sei's g'scheit, Bübl, uns ist doch nur eine Dummheit von irgendeinem aus grauer Zeit. Schon längst ist er vermodert, und wenn er dich da flennen sah, er tät dir sagen, daß das Papier nur eine Spielerei von ihm war!“

Draußen lachte die Sonne vom Himmel, lachte über Hügel, Fluren und Felder hin über die Menschen, und über mich zehnhundertjährigen Knaben, dessen Herz todweinstöhnte: ich wußte das Ende, das mein junges Leben nehmen sollte, wußte um den Abgrund, der mich verschlingen würde.

Zum erstenmal stieg Ahnung in mir empor, welche Wohlthat es ist, bleibt in der Sicherheit die Zukunft verleiht. Wenn sie nicht wüßte, was das kommende Jahr, die nächste Tag, die folgende Stunde bringt, wie glücklich sind sie in dieser Unwissenheit! Wie dürfen sie hoffen! In nutztem Vor-

Fortsetzung, siehe Beilage

Aus Stadt und Land.

Geburtslage. Am 10. 7. beging Herr Wilhelm Sommer, Langegasse, seinen 72. Geburtstag. Frau Wilhelmine Schmidt, Altersheim, ihren 73., Frau Martha Wöllers ihren 81., am 16. Juli Frau Martha Siebert, Liebenbach, ihren 78., am 17. 7. Frau Fritzi Wunderlich, Siechenhaus, ihren 73., Frau Marie Reichbach, Brauhausplatz, ihren 81. und Frau Elise Euperoth, Notenhofstraße, ihren 75., am 18. 7. Frau Anna Böges, Markt, ihren 75. Geburtstagen. Am 19. Juli begeht Herr Heinrich Hoff seinen 74. und am 20. Juli Frau Katharina Sinnig, Klosterstraße, ihren 74. Geburtstag. Herzlichen Glückwünsche!

Die Liebenbachsportanlagen "entdecken in neuer Größe. Vor 20 Jahren war es Bürgermeister Hch. Stein, der das für den Sport so ideale Gelände an der Zahnstraße bis zum Bad für eine moderne Sportanlage erwarb. Finanzielle Schwierigkeiten ließen diesem Sportfreund seine Pläne nicht zur Ausführung gelangen, sonst wäre, das was heute noch zu schaffen ist, durchgeführt worden. Zwanzig Jahre mußte der Sportplatz genügen. Jetzt ist es soweit, die Pläne sind fertig und werden von der Stadterwaltung zur Ausführung gebracht. Der Turnverein 1863 hat seine Mitglieder verpflichtet eine Anzahl Stunden im Interesse der edlen Sportfrage zu leisten. Nicht auf einmal ist alles zu verwirklichen, aber in einer bestimmten Abschnittsplanung wird jährlich ein neuer Abschnitt in Angriff genommen. In diesem Jahre wird der Sportplatz plantiert, neu eingeebnet, die 100 Mtr. Bahn und 400 Mtr. Rundbahn neuhergestellt. Die Südseite an der Zahnstraße erhält Terrassen, damit für die Zuschauer Sitzgelegenheiten geschaffen werden können. Noch sind nicht alle Fragen gelöst. Mit Beginn der Arbeiten am Platz, mußte der gesamte Spiel- und Übungsbetrieb stillgelegt werden. Für die Fuß- und Handballabteilung steht der Serienbeginn vor der Tür, auch hierfür muß noch ein Platz geschaffen werden, soll Spangenberg nicht auf Spiele in dieser Saison verzichten. Wenn im kommenden Frühjahr der Platz fertig ist, werden die Anlagen wieder näher dem Plan seines ehemaligen Grundsteinlegers, gekommen sein, würdig dem Namen: "Liebenbachsportanlagen".

Kino. Curt Goetz und Valerie von Martens bauen das Haus der guten Laune: "Das Haus in Montevideo". Als Theaterstück ein Welterfolg — als Film eine Sensation, denn wer hier nicht lacht, lacht nie im Leben. Curt Goetz und Valerie von Martens erobern mit diesem Film die Herzen im Sturm.

Spangenberg wurde Mitglied des DfB. Die Stadt Spangenberg hat sich als Mitglied beim Deutschen Jugendherbergsverband eintragen lassen, um mit diesem Beitritt die Verbundenheit mit dem Willen des Jugendherbergsverbandes zu dokumentieren.

Verammlung des Verschönerungsvereins. Am Montag, den 21. Juli, 10.30 Uhr hält der Verschönerungsverein im Hotel "Stadt Frankfurt" eine Verammlung ab, zu der alle Mitglieder, Freunde und Gönner eingeladen sind. Die Schlußspielkarte wird gebeten, vollständig zu erheben.

Modell des Karmeliterklosters. Im Schaufenster der Gärtnerlei Pfingst ist z. B. das Modell des Karmeliterklosters ausgelegt, das zum erstenmal beim Sängerfest gezeigt wurde. Das Modell wurde in wochenlanger Arbeit von Schülern der hiesigen Einheitschule aus Sperrholz gearbeitet. Es ist die historisch treue Nachbildung der alten Klosteranlage im Gelände der "Stadt Frankfurt". Auf Grund alter Zeichnungen wurde der Entwurf für das Modell von Architekt Balcke im Maßstab 1:50 hergestellt. Das Modell zeigt die Klosterkirche, von der heute nur noch Teile erhalten sind und die beiden Flügel, welche den Mönchen als Wohn- und Aufenthaltsräume dienten. Deutlich erkennbar ist der heute noch stehende Ostflügel, die heutige Herbold'sche Werkstätte und der Westflügel, von dem im Wirtschaftsgarten der "Stadt Frankfurt" nur noch die Umfassungsmauern stehen. Das Modell vermittelt einen sehr anschaulichen Eindruck der alten Klosteranlage und es ist tief zu bedauern, daß die Reste der Anlage heute nicht besser zur Geltung kommen. Spangenberg wäre um einen Anziehungspunkt reicher. Das Modell wird später im Hotel "Stadt Frankfurt" zur Ausstellung kommen.

Abwehrkampf gegen Feinde im Kartoffelfeld. Wir Bauern sind friedliche Arbeiter. Einmal im Jahr müssen auch wir zu unseren Waffen, zu Spritz- und Schlüßelgeräten, greifen und auftriften gegen den Angriff durch die Feinde im Kartoffel-

ader: Kartoffelläfer und -Larve, Blattläuse und Erdflöhe. Unermüdlich sind alljährlich die Schäden, riechensorgfältig die Entereinfüsse. Wie und womit — ist der Kampf zu führen? Er kann heute erfolgreich geschlagen werden: modern, für Mensch und Dausier. Ungefährliche Insektenerblichkeitsstoffe, die Lindane-Präparate (z. B. Fortex) zeigen den Weg. Als Staub, Emulsion oder Spritzpulver können sie angewandt werden. Früh den Bedarf an Mitteln bei den Genossenschaften, beim Landhandel decken, rechtzeitig zuschlagen, wenn die Vorposten der Kartoffelplage austreten — das soll unsere "häusliche Wiederaufrüstung" sein! Reiche Ernten werden lohnen!

Wieder 46 Gewinne nach Spangenberg. Die Auslosung fand diesmal in Baldappel statt. Sie wurde, wie üblich, unter notarieller Aufsicht durchgeführt. 46 Gewinne fielen in den Geschäftsbereich Spangenberg. Nachfolgend werden unverzüglich die Sparkarten aufgestellt, die Gewinne im Geschäftsbereich Spangenberg erzielten. DM 100.— Nr. 2106, DM 50.— Nr. 3877, DM 20.— Nr. 2636, 3253, DM 10.— Nr. 314, 965, 2496, 2615, 3270, 3283, 3592, DM 5.— Nr. 279, 286, 724, 1108, 1972, 2104, 2135, 2491, 2622, 8858, DM 3.— alle mit den Endnummern 08, 76, 81 und 94, ferner Nr. 552 und 558. Ohne Gewähr!

In der 5. Prämienziehung der 11 Süddeutschen Klassenlotterie am 16. Juli wurden planmäßig 28 Prämien gezogen, darunter folgende größere Gewinne: 1 Prämie zu DM 25 000 auf die Nr. 175 908 2 Prämien zu je DM 5 000 auf die Nr. 1 736 und 84 843.

Die Steuererklärungen müssen bis zum 31. 7. abgegeben werden. Die jedem Erklärungspflichtigen jetzt bevorstehende unangenehme Arbeit läßt sich wesentlich erleichtern durch die Benutzung der seit Jahrzehnten bekannten Stollfuß-Verfahren zur Abgabe von Steuererklärungen, die an Hand der amtlichen Formulare Punkt für Punkt ausführlich und leicht verständlich alle Fragen beantworten, die den Steuerpflichtigen jetzt bedrücken. Sie verweisen auf alle Steuervergünstigungen und Abzugsmöglichkeiten und geben die Gewißheit, keine Fehler zu machen. "Wie habe ich meine Einkommensteuererklärung für 1951 abzugeben?" DM 3.80, desgleichen Leitfaden für die Gewerbesteuer- und Umsatzsteuer-Erklärung je DM 2.40 erschießen im Wilhelm Stollfuß Verlag Bonn.

Elbersdorf. Eine Reihe von Aufgaben wurden in den letzten Jahren gelöst, die wichtig genug für das Gemeindeleben sind, herausgestellt zu werden. Der sehr großen Wohnungsnot konnte durch das soziale Verantwortungsgefühl der Gemeindevertretung, insbesondere auch durch die Entscheidung des Bürgermeisters Blumenstein begegnet. Aus eigenen Mitteln erstellte die Gemeinde zwei schöne Wohnhäuser an der Kaltenbacher Straße, worin fünf Familien untergebracht werden konnten. Die durchgeführte Kanalisation des Goldbaches führte wesentlich zur Verschönerung und Sauberkeit des Dorfes bei, ebenfalls die Neupflasterung in verschiedenen Ortsteilen. Als eine ihrer vorrangigsten Aufgaben sah die Gemeindevertretung die Anschaffung einer modernen Feuerpritze mit Zubehör und Uniformierung ihrer Wehrmänner, an. Nachdem die in Folge ihres hohen Alters gesprungene Blode neu gegossen wurde, hat sich die Gemeinde im letzten Jahre mit einem größeren Zuschuß an der Kirchenrenovierung beteiligt. Mit dem Bau einer Friedhofstapelle ist inzwischen begonnen worden und Bürgermeister Blumenstein hat bei zuständiger Behörde die nötigen Schritte zum Bau eines Schulgebäudes, das die Gemeinde dringend benötigt, unternommen.

Bergheim wird sich in Zukunft noch schöner präsentieren als es schon ist. Schon die Landstraße Spangenberg — Bergheim ist eine wahre Freude zu passieren, die angrenzenden Gärten und in der Reihe stehende Felder sind für den Menschen ein Genuß. Das Dorf hat ebenfalls schon instandgesetzte Straßen, freundliche Fachwerkhäuser, andere schmucke Häuser und eine kleine neue Siedlung entstand durch die Neubauten an Scharthenberg. Der Störenfried des Dorfes, der Hohlbach, der bei heftigem Regen Schlamm und Unordnung ins Dorf schaffe wird nun entgültig wie es sich die Gemeindevertäter vorgenommen hatten, kanalisiert. Die Arbeiten für dieses Projekt werden demnächst vergeben und Anfang September soll mit den Kanalisierungsarbeiten begonnen werden. — Die hiesige Schule unternahm mit ihrem Lehrer einen Omnibusausflug nach dem Harz. — Anlässlich seines 80. Geburtstages am 15. Juli überreichte Bürgermeister Kimmel

dem Altbauer August Brassel eine Ehrenurkunde. — Auf der Höhe des „Schmachtenhagen“, wird die Verbindungsstraße Bergheim — Gubach mit einer Leerdede versehen werden. Auch am Dorfengang Gubach (von Bergheim) sollen 500 m der Straße geteert werden.

Schnellrode. Frau Berta Elise Hochhaus vollendet am 25. Juli ihr 75. Lebensjahr, wozu wir herzlich gratulieren.

Landfeld. Altbauer Bernhard Möller wird am 25. Juli 73. Jahre alt. Wir gratulieren herzlich und wünschen noch noch manches gute Jahr. — Der Haushaltsplan für das Jahr 1952/53 balanziert mit 32350 DM in Einnahme und Ausgabe und stand auf der letzten Gemeindevertreterversammlung zur Beratung auf der Tagesordnung. Einmütig verabschiedeten die Dorfväter den neuen Haushaltsplan, der ein vielfältiges Arbeitsprogramm in der Gemeinde bringt.

Vockerode. D. Am 21. Juli begeht Altbauer Ernst Widner seinen 77. Geburtstag und am 24. wird Altbauer Heinrich Klebe 75. Jahre alt. Die „Spangenberg Zeitung“ gratuliert beiden Jubilaren herzlich.

Bischroderode. Die Gemeindevertäter verabschiedeten den für das Rechnungsjahr 1952/53 aufgestellten Haushaltsplan, nachdem der Bürgermeister die einzelnen Posten erörtert und die Gesamtsumme mit DM 27 200 bekannt gegeben hatte. Beschlossen wurde einen Waldweg in ca. 80 Mtr. Länge mit Padelager zu versehen.

Reippenhausen. Dem Landwirt Schent aus Reippenhausen wurden von seiner Weide in der Hohlbad sechs schwarz-scheldige Kühe weggetrieben. Es besteht Diebstahlsverdacht. Bisher konnte keines der Tiere aufgefunden werden.

Wanfried. Am Freitagmorgen stoh eine Familie aus der Ostzone mit einem Lastwagen über die Zonengrenze. Sie erreichten heißes Gebiet bei Heldra und brachten unter Holz verdeckt ihr Schlafzimmer mit.

General Schmissing aus Bergheim.

Kein Blatt der Geschichte erzählt von dem kühnen Bergheimer Justus Lichau. Aber seine Tat legt glänzendes Zeugnis von heißer Vaterlandsliebe ab und sein Tun lebt von Mund zu Mund in seinem Heimatort fort.

Unter dem 17. November 1775 finden wir Johann Jost Lichau in einem alten Bergheimer Taufbuch als Sohn des Johann Adam Lichau geboren. Der kleine Johann Jost wurde kurz Jost genannt. Später sollte er den Namen „General Schmissing“ tragen. Wie der einfache Bergheimer zu dem Titel kam? Zwischen Morichen und Heinebach trug sich folgende Begebenheit zu: Justus Lichau wagte (1809?) mit einem Trupp Vaterlandsfreunde, die sich im Frühbatal sammelten, ein Aufstand gegen die Franzosenherrenschaft. Gegen Kassel sollte es gehen! Einberufungszettel wurden ausgefertigt. Niemand fand sich, der seinen Namen zur Unterschrift geben wollte. Lichau fragte auf einen Berg bei Heinebach deutend: „Wie heißt der Berg?“ — „Schmissing“ war die Antwort. Darauf unterschrieb er seine Befehle mit „General Schmissing“. Seine Mannschaft führte er bis vor Kassel. Durch Jost gelang es ihm, einen westfälischen Truppenteil bis in die Gegend von Hofgeismar zurückzudrängen. Unter anderem tauschte er dem Feind auch Artillerie vor, indem er bespannte Hinterwagen mit je einem bemalten Baumstamm beladen ließ.

Eines Tages aber hatte der Feind die Sache durchschaut. Energisch rückte er dem Haufen zu Leibe. Die beweglichen Freischarler waren wie vom Erdboden verschlungen, einfach verschwunden. Doch der

Name des Führers war rühmbar geworden und es begann eine Jagd auf den „General“. Zunächst suchte man ihn in seinem Heimatort Bergheim.

Als die Jäger von Spangenberg kommend ins Dorf eintritten, brachte man dem Besuchten eine Warnung. Lichau versteckte sich in einem fleißigen Schornstein. Im Unterfod trafen die Verfolger den Bruder des Generals, der ihm sehr ähnlich sah, ließen ihn aber wieder laufen, da ein Soldat meinte: „Den wir suchen, hat ein Mal auf dem Barden.“ Als Lichau hörte, daß man gründlich nach ihm suchte, verließ er sein Versteck, klebte sich mit einem Leinwandstück und nahm die Art unter den Arm, so schritt er gefast dem Wald zu, als wollte er Holz holen. Dort im „Zwickel“ wußte er einen hohen Baum, der ihn tagelang beherbergte. Die braven Bergheimer verfolgten ihn mit Speiße und Trant.

Unerrichteter Sache zogen die Jäger wieder ab und „General Schmissing“ war gerettet. Da man immer wieder Umfuh nach ihm hielt, wurde es Lichau doch zu ungemächlich und er zog nach Böhlen, dort soll er sieben Jahre gewohnt haben.

Kirchliche Nachrichten

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 20. Juli — 6. Sonntag nach Trinitatis
Spangenberg:
Sonabend 20 Uhr Wochenschlußandacht in der Hospitalkirche (Pfr. Lotz) Sonntag 10 Uhr Gottesdienst „Anferstung des Fleisches“ (Pfarrr Lotz), 11 Uhr Kindergottesdienst, 20 Uhr Hephata-Feierstunde (Pfr. Ulrich, Posanensextett).

Elbersdorf:

8,30 Uhr Gottesdienst (Pfarrr Lotz).

Schnellrode:

13,30 Uhr Gottesdienst (Pfarrr Lotz).

Landfeld

9,00 Uhr Gottesdienst (Pfarrr Koch)

Herlesfeld:

11,00 Uhr Gottesdienst (Pfarrr Koch)

Pfiesse:

14 Uhr Hephatagottesdienst (Diakon Listner)

Weidelbach:

10,00 Uhr Kindergottesdienst,

11,00 Uhr Gottesdienst (Pfarrr Dr. Pahlmann).

Bischroderode:

9,00 Uhr Gottesdienst (Pfarrr Dr. Pahlmann).

10,00 Uhr Kindergottesdienst,

Vockerode:

13,30 Uhr Gottesdienst (Pfarrr Dr. Pahlmann),

Bergheim

13,30 Uhr Gottesdienst (Pfarrr Sauer)

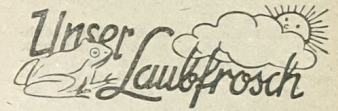
Mörshausen

11 Uhr Gottesdienst (Pfarrr Sauer)

Katholischer Gottesdienst

10 Uhr Nausis, 8,30 u. 19,30 Uhr Spangenberg.

15,30 Vockerode.



Die über England lagernden Störgebiete werden den Wetterlauf bei uns bestimmen. Tagsüber zunehmende Bewölkung und häufig fallender Meeresnebel, die noch einzelne Schauern hervorgerufen. Für die Jahreszeit zu kalt.



Der SPORT meldet...

Nur noch zwei Wochen und König Fußball regiert wieder, bis zu diesem Zeitpunkt wird auch die viele Sportfreunde bewegende Frage, wo spielt der TSV. 63 seine Serie, geklärt sein, ob bei hiesigen Weidenbesitzern gegen eine angemessene Vergütung eine Wiese zur Verfügung gestellt wird oder ob ein Sportplatz in einem anderen Dorf benutzt werden muß. Als Spangenbergler wünschen wir unsere Mannschaften in Spangenberg spielen zu sehen. Die Serie beginnt am 2. Septembersonntag.

Die Serie im Handball beginnt am 10. August. Am morgigen Sonntag sollte der Georg-Heerd-Pokal zwischen Melfungen

und Melfungenhausen auf dem Liebenbach-Sportplatz ausgetragen werden. Das Spiel mußte wegen den Platzumbauten abgesetzt werden.

Kreisturnfest in Nemsfeld

Ein Teil hiesiger Wettkämpfer folgen der Einladung und nehmen an den Wettkämpfen teil.

Schwimmen im Liebenbachbad

Am 30. und 31. August 1952 findet ein Bezirks-Schwimmfest mit dem Gauschwimmfest des Fulda-Eder-Gaues statt. Die hiesigen Teilnehmer werden schon heute besonders darauf hingewiesen.

